

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 51 (1947-1948)
Heft: 5

Artikel: Klaustag im Schaffhauser-Dorf
Autor: Blum, Ruth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665555>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zieht er von Dorf zu Dorf bis Rüti, Grüningen und Hinwil. Selten nur wird der Klaus vom „Gurwi“ begleitet, einer weißen Gestalt mit einem Eselskopf, der nach dem Geläute des Klausers tanzt, dann das Maul aufreißt und den Bazen einschnappt.

Im Kanton Schwyz wird manchem Kind am Samichlaus-Tag jede gute Tat in einen Holzstab eingekerbt, ins sogenannte „Chlauserei“. Am Vorabend verkünden Hornstöße das baldige Erscheinen des Klaus, der dann in Begleitung des schwarz ver mummteten „Rölli“ oder „Schmuçli“ jäh ins Zimmer tritt, um Gebete anzuhören und dann den Gabensack zu leeren. Die Schwyzer-Kläuse erscheinen am Klausentag, tragen den bekannten weißen Bart, den goldenen Bischofsstab und die hohe, innen erleuchtete Mitra oder „Tffäle“ auf dem Kopfe. Manchmal befinden sich in ihrer Begleitung weißgekleidete Engel mit goldenen Flügeln und Kronen, also ein Brauch mit ganz christlichem Einschlag.

In Uri wurden am Klausmarkt die Gaben für den Nikolaustag eingekauft und am Vorabend dieses Volksfestes zog die Jugend mit großem Getöse, mit Treicheln, Schellen, Rasseln und Schießen durch die Straßen, weshalb schon 1788 Landammann und Rat die „thorrechte wenigst sittenfindliche Mummeren“ und dieses „frechste, ausgelassenste Glück einer ganz zügel-

losen Meisterlosigkeit“ zu verbieten versuchte. Heute ist von diesem „abscheulichen Gelärm und Geräffel“ nicht mehr viel zu hören, der Nikolaus erscheint feierlich im bischöflichen Ornat als gültiger oder mahnender Geist. Sein ihn begleitender „Schmuçli“ dagegen will mit seinem Poltern auch jetzt noch den Kindern Angst einflößen. Mit Glocken und Peitschen und reigenartigen Aufzügen sucht man in der Inner- und Aargauer Schweiz am Nikolaustage Fruchtbarkeit von der Gottheit der Felder zu erbitten. In Sarnen wird der gaben spendende Bischof wachgeläutet, während man in Schwyz mit großem Lärm und Peitschenknall die Unholde verscheuchen will; also ein heidnischer neben einem christlichen Kult. Im Senneland im Kanton Freiburg erschien Sankt Nikolaus, dessen Wohnung sich im Nikolaus-Münster in Freiburg befinden sollte, am 6. Dezember in vollem bischöflichem Ornat in Begleitung seiner „Verbuzten“ und seines Esels und stattete „nach Aufgebot der Eltern“ den Kindern daheim seinen Besuch ab, um ihnen Kleider, Schuhe, Obst und Lebkuchen zu schenken, wobei auch die unvermeidliche Rute nicht fehlen durfte.

So besteht im Klaus-Brauch ein uraltes, lebenskräftiges Kultur- und Erbgut weiter, zur großen Freude der Kinder und der Schuljugend.

F. B.

Klausstag im Schaffhauser-Dorf

Von Ruth Blum.

Endlich, als es Betzeit läutete, belebte sich das nächtliche Dorf. Aus den Häusern traten kleine, ver mummtete Gestalten und versammelten sich vor dem Gemeindehaus zu einem langen Zug. Wie eine schwarze Riesenschlange wälzte es sich durchs Schneegestöber. Glocken himmelten. Helle Knabenstimmen riefen langgezogen „Sam-mer-chlaus! Sam-mer-chlaus!“ Und dann wurde an unserer Haustüre heftig der Klopfer geschlagen. „Sie kommen, sie kommen!“ Mit diesem Freudenschrei stürzten wir Kinder in den Laden hinunter. Ein Schwall phantastisch verhüllter Kerle erschien im Flur. Großmutter, die nun ebenfalls ihre Stube verließ, kommandierte: „Schuhe putzen! Schnee abschlagen! Sonst gibt's nichts!“

Wir standen dann hinterm Ladentisch zwi-

schen Mutter und Frieda. Die Großmutter saß auf einem Zuckersack. Das Schauspiel konnte beginnen. Immer mehr unheimliche Buzen drängten sich in den engen Raum. Furchterregende Gesellen waren es, mit fragenhaft maskierten oder rußverschmierten Gesichtern, aber alle hatten sich nette, weiße Klausbärte aus Watte oder Ruder angeklebt. Sie fuchtelten sich gegenseitig mit langen Fischen vor der Nase herum, läuteten mit Ruhglocken und schwangen drohend ihre leeren Säcke. Ich hielt mich dicht hinter der Mutter, die lächelnd ihren Lütenberg hütete. „Wer Gaben heischl,“ verkündete sie dem Gefindel, „muß vorerst ein Sprüchlein aussagen. So fordert es der alte Brauch, ihr Herren Kläuse! Wer beginnt?“

Zwei kleine Burschen traten hervor und begannen selbänder:

„Jesus wohnt in eurem Haus. —
Gömmner au en Sammerchlaus!“

„Das ist reichlich kurz!“ kritisierte die strenge Großmutter. „Eigentlich träte es da jedem nur eine halbe Lüte ...“ — „Ach, nein,“ lenkte die Mutter ein, „wir wollen doch heute Gnade walten lassen!“ Und sie schob den Beglückten zwei volle Säcklein zu.

Darauf brummte ein Dicker mit verstellter Stimme:

„Ich sänge om e Wurscht
Und ein Schoppe für de Turscht.
Ich sänge om en Wegge,
Und ghei en dänn in Egge.
Ich sänge om en Birestiel,
Haasse Hansludi,
Waasse nid vil!“

„Würste und Weintunke gibt es hier allerdings nicht,“ erklärte die Mutter. „Hansludi muß sich mit der üblichen Gabe bescheiden.“ Und sie warf auch ihm eine Lüte in den bereitwillig geöffneten Betlelsack.

„Jetzt komme ich an die Reihe!“ rief ein langer Bengel — es mußte schon ein Oberklässler sein. Er stieg auf eine Leigwarenkiste und läutete mit einer Kuhshelle, bis es im Raume mäuschenstille war. Mit großem Pathos rezitierte er:

„Wem Schwarzwald chomi här.
Hunger hani we-n-en Bär.
Do beni au is Chläggi cho,
Und ha e Seckli mit mer gno.
Do chunnt die cheibe Bolizei
Und fröget, wo-n-i d'Schriifte hei.
Häsch gmaant, säg-i, en Sammerchlaus
Göng mit em Paß von Haus zu Haus?
Gimmer du lieber aas uf de Zah,
Ich be doch kann Schelm, kann Bölimaa!“

Das derbe Gedichtlein erntete bei den andern Kläusen großen Beifall. Sie klatschten in die Hände, riefen „Bravo“ und langten wie die Wilden im Laden herum. Es war ein Heiden-

spektakel. Die Mutter mußte lange mit der Faust auf den Ludentisch klopfen, bis der Lärm verstummte. „Jetzt möchte ich endlich ein wirklich schönes Klausgedicht vernehmen,“ sagte sie, „kein so dummes Rappentliki mehr, sondern etwas Rechtes mit etwas Weihnachtsstimmung drin! Meldet sich da keiner?“

Ein zartes Bürschlein hob, ganz wie in der Schule, den Zeigefinger auf. Es trug ein rotes Nastuch mit Augenschlitzen vor dem Gesicht und einen umgestülpten Milcheimer auf dem borstigen Haar. Manierlich stellte es sich vor den Ludentisch und fing an:

„Von drauß, vom Walde komm ich her,
Ich muß euch sagen, es weihnachtet sehr!
Überall auf den Tannenspitzen
Sah ich goldene Lichtlein sitzen;
Und droben aus dem Himmelstor
Sah mit großen Augen das Christkind
hervor ...“

Da war es uns allen, als müßte das Christkindlein — ob wir nun an sein Dasein glaubten oder nicht — jeden Augenblick mit einem brennenden Bäumlein durch die Türe schreiten! Niemand kicherte und flüsterte mehr. Alle Herzen schlugen froher. Alle Augen leuchteten, wohl am meisten die Augen des Vortragenden hinter den Nastuchschlitzen! Mit schöner Betonung und klarer Aussprache brachte er das Gedicht glücklich zu Ende. Und wenn er einmal stecken blieb, half ihm die Mutter sofort weiter. Denn sie mußte das bekannte Weihnachtslied ihres Lieblingsdichters Storm vom ersten bis zum letzten Worte auswendig.

Mit einer großen Milchschokolade wurde das stolze Kläuslein belohnt, und die Lüte erntete er obendrein.

„Und jetzt singen wir alle zusammen ein Weihnachtslied“, schlug die Mutter vor, „denn es würde Mitternacht, wollte jeder einzelne sein Sprüchlein anbringen.“ Mit ihrem warmen, dunklen Alt stimmte sie munter an:

„Sei uns mit Jubelschalle
Christkindlein heut begrüßt ...“